

bringt es mit sich, daß Gliederung, Stil, wissenschaftlicher Apparat sowie die Fragen zur Selbstkontrolle am Ende jedes größeren Abschnitts die Lektüre für andere Leser nicht eben leicht machen werden. Aber auch sie werden Nutzen davon haben, wenn es ihnen einige Mühe wert ist, die denkerische Leistung einer Rechenschaft über den christlichen Glauben in unserer Zeit (9) nachzuvollziehen. Allgemein sind in punkto Verwendbarkeit als besonders positiv hervorzuheben: die „Zusammenfassenden Thesen“ (307-315) und die vielen Register (Bibelstellen, DS, Texte des II. Vaticanum, Namen, Sachen). Eine sorgfältige editorische Leistung!

Inhaltlich enthält das Buch — in methodisch klarer Konsequenz aufeinander bezogen — die klassischen Stücke katholischer Fundamentaltheologie: Glaube und sein Verhältnis zur Vernunft, Schrift und Überlieferung (und damit Schrift und Kirche), Lehramt usw. Bemerkenswert ist der Ansatz bei der Worthaftigkeit aller christlichen Offenbarung und der Grundaussage der christlichen Botschaft: „Der christliche Glaube ist das Anteilhaben am Gottesverhältnis Jesu“ (13). Von diesem Ansatz her wird zunächst der Inhalt dieser Botschaft dargestellt (15-154; die wichtigsten Stichworte sind hier „Gott“, „Wort Gottes“, „Glaube“); im II. Hauptteil wird die Weitergabe dieser Botschaft behandelt (144-274; hier vor allem „Heilige Schrift“, „Überlieferung“, „Lehramt“) und im III. Teil die Annahme im Glauben (245-305; „Glaube“, „Wunder“, „Vernunft“, „Kirche“ sind hier die hervorstechenden Themen). Diese Inhaltsangabe zeigt schon etwas von der Relevanz des Buches für das katholisch-evangelische Gespräch. Sie könnte verdeutlicht werden mit Beispielen aus einigen Bereichen kontroverser

Lehrfragen: Verhältnis von Schrift und Tradition, von Glaube und Kirche, von der einen Kirche und den vielen Kirchen, von Gemeinde und Amt usw. Das ökumenisch bedeutsamste Faktum scheint dem Rez. jedoch der Untertitel des gesamten Werkes zu sein: ökumenische Fundamentaltheologie. Gibt es denn sowas überhaupt? Zweierlei Sinn wird diesem Adjektiv „ökumenisch“ dabei gegeben (12): Erstens heißt ökumenisch sein, „der Verständigung mit den anderen christlichen Kirchen zu dienen suchen“. Diesem Anspruch wird das Buch voll gerecht, soweit es die Verständigung mit der — oder zumindest einer — evangelischen Tradition angeht.

Zweitens hat „ökumenisch“ geradezu dieselbe Bedeutung wie katholisch und heißt dann etwa: das Ganze betreffend. Wenn mit dem Ganzen die Offenbarung Gottes in Jesus Christus gemeint ist, so wird „katholisch“ neben ihrer Worthaftigkeit sicher auch noch anders ihre Sakramentalität, „orthodox“ auch ihre Bild- und Zeichenhaftigkeit betont werden müssen. Hier zeigt sich, daß „ökumenisch“ eben doch auf evangelisch-katholisch eingeengt ist: ein methodisch durchaus sinnvolles Vorgehen, das jedoch nicht ohne Erläuterung bleiben sollte. Allzuoft geschieht diese Verengung auch im ökumenischen Alltag, in der Theologie wie in der Gemeinde — oft zum Schaden wirklicher Katholizität.

Insgesamt ein beachtliches Buch, von dem das evangelisch-katholische Gespräch noch lange zehren wird.

Klaus Schmidt

KONFESSIONSKUNDE

Friedrich Heyer (Hrsg.), Die Kirche Armeniens. Eine Volkskirche zwi-

schen Ost und West. (Die Kirchen der Welt, Bd. XVIII. Hrsg. H. H. Harms, H. Krüger, G. Wagner, H.-H. Wolf.) Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1978. 231 Seiten. Leinen DM 40,—, Subskr.preis DM 35,20.

Der Armenisch-Apostolischen Kirche — man sollte sie, ihrem Selbstverständnis entsprechend, niemals als „gregorianisch“ bezeichnen (so 22)! — sind als der zahlenmäßig und von ihrem Gewicht her bedeutendsten Kirche Armeniens sechs der insgesamt 10 Kapitel dieses Buches gewidmet.

Auf Kap. 2 „Das Beispiel eines Heiligen: Leben und Werk des Hl. Nerses Clajensis mit dem Beinamen Schnorhali“ von Vrej Nersessian hätte notfalls zugunsten einer grundlegenden Darlegung der Lehre dieser Kirche verzichtet werden können. Zwar entsteht durch diesen Beitrag ein in manchem plastischeres Bild. Doch würden die spezifisch armenischen Akzente der theologischen Lehre, etwa in der Ekklesiologie, interessieren, auch wenn die Lehre der Armenisch-Apostolischen Kirche mit Ausnahme der Christologie im wesentlichen der der chaledonischen Orthodoxie entspricht. Die Darstellung des künstlerischen Schaffens hätte nicht wie in Kap. 5 von Armen Hagnazarian auf die Baukunst beschränkt bleiben sollen, auch wenn hier stets der Schwerpunkt armenischen Kunstschaffens gelegen hat.

Der günstige Gesamteindruck des 1. Kapitels „Die Geschichte der Armenisch-Apostolischen Kirche“ von Mesrob Krikorian wird durch unnötige Harmonisierungen verschiedentlich beeinträchtigt. So erscheinen die Beziehungen zwischen den Katholiken Etschmiadzin und Sis in Geschichte und Gegenwart gleichbleibend problemlos.

Der Preis dafür ist das Verschweigen der Ansprüche des kilikischen Patriarchats auf die Katholikatswürde, von denen man im Anhang am Ende aber doch erfährt, und der jahrhundertelangen Existenz eines zusätzlichen Katholikats in Achtamar. Die langwierigen Kämpfe um die chaledonische Christologie sind auf die Entscheidungen einer einzigen Synode (Dvin 554/55) verkürzt und deren geschichtliche Vorbedingungen (Gültigkeit des Henotikons zum Zeitpunkt der Wiederangliederung Armeniens an Byzanz) außer acht gelassen.

Kap. 4 über „Die Liturgie der Armenisch-Apostolischen Kirche“ von Zareh Baronian und Mesrob Krikorian bleibt leider auf die dafür eingehende Darstellung der eucharistischen Liturgie und der Taufordnung beschränkt. Für das Fehlen einer Darstellung des Tagzeiten-gottesdienstes wird der Leser durch Beispiele der hymnischen Dichtung allerdings teilweise entschädigt.

Sehr bedenkenswert ist die These Vrej Nersessians in dem interessanten und besonders gelungenen 3. Kapitel „Die christologische Position der Armenisch-Apostolischen Kirche“, daß sich die dyophysitische Christologie allmählich der der Nonchaledonier angenähert habe. Die Entwicklung der Lehre von der Enhypostasie und Perichorese sowie die Entscheidungen des 5. Ökumenischen Konzils legen einen solchen Schluß tatsächlich nahe. Leider wird das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Angaben durch die Verlegung des Konzils von Nizäa ins 6. Jh. (Druckfehler?), die Einordnung nicht nur der großen Kappadokier, sondern sogar des Chrysostomus in die alexandrinische Schule (71) und den weitgehenden Verzicht auf Belege beeinträchtigt.

Beachtung verdient auch Kap. 6 „Das Kirchenrecht der Armenisch-Aposto-

lischen Kirche“ von Mesrob Krikorian, besonders die hier herausgearbeitete unterschiedliche Entwicklung in Rußland und der Türkei im 19. Jh.

Bei Kap. 10 „Die evangelische armenische Kirche“ von Daniel Sahagian muß außer den im Vergleich zum Text z.T. differenzierteren Anmerkungen auch zwischen den Zeilen gelesen werden, um zu einer gerechteren Beurteilung zu gelangen. — Ob die Wertung aller Schritte zur Annahme der Entscheidungen von Chalkedon als Schritte zur Union mit Rom in Kap. 7 von Nerses Setan naiv oder raffiniert ist, sei dahingestellt. Glücklicherweise verzichten die Kap. 8 „Die lateinische Mission in Großarmenien bis zur Mitte des 18. Jh.s“ bzw. „Der Orden der Mechitaristen“ (Kap. 9), beide von Vartan Gerges Matfunian, auf ähnliche Kontinuitätsnachweise.

Den einzelnen Kapiteln sind z. T. umfangreiche Literaturverzeichnisse beigegeben. Angaben zu den Autoren und die Aufzählung der Institutionen der behandelten Kirchen (z.T. mit Anschriften) runden das Werk ab. Die sich auch in dem vorliegenden Buch spiegelnden Schwierigkeiten in den Beziehungen der unter den Armeniern vertretenen Konfessionen haben anscheinend die Herausgabe des Buches von Armeniern selbst unmöglich gemacht. So gebührt Friedrich Heyer besonderer Dank dafür, daß er die Herausgabe dieses längst notwendigen und künftig unentbehrlichen Buches übernommen hat, das trotz mancher Mängel im Detail ein zutreffendes Bild von Leid und Größe der Kirchen Armeniens vermittelt.

K. Christian Felmy

THEOLOGIE DER BEFREIUNG

Fernando Castillo (Hrsg.), *Theologie aus der Praxis des Volkes*. Neuere

Studien zum lateinamerikanischen Christentum und zur Theologie der Befreiung. Chr. Kaiser Verlag, München/Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1978. 220 Seiten. Kart. DM 25,—.

Die Welle des Schrifttums zur Befreiungstheologie ebbt nicht ab. Nur Spezialisten kann es noch gelingen, in dieser Flut die Orientierung zu behalten. Der vorliegende Band hat seinen Wert wohl vor allem als Bereicherung des Bestandes an Quellenmaterial; denn alle vier Autoren sind Lateinamerikaner, schreiben also als Betroffene. Ihre Beiträge gehen sämtlich auf Münsteraner katholische Dissertationen zurück, und ihnen allen ist die Inspiration durch J. B. Metz anzumerken. Nicht leicht läßt sich allerdings erkennen, wo sie über die bereits bekannten politisch-theologischen Variationen zum Generalthema „Abhängigkeit“ hinausführen. Der Herausgeber sieht verbindende Aspekte in der „Frage nach dem Volk“ und der „Frage nach der Praxis der Christen auf kultureller Ebene“. Sein eigener Beitrag über „Befreiende Praxis und theologische Reflexion“, der überwiegend referierenden Charakter trägt, akzentuiert in diesem Rahmen vor allem die Kirchenkritik aufgrund der Theorie des Klassenkampfes. L. A. de Boni analysiert „Kirche und Volkskatholizismus in Brasilien“, beginnend mit einer Typisierung der brasilianischen Bischöfe, die ihm wohl nicht viele Sympathien eintragen wird. G. P. Süss, 1978 auch mit einer Studie über Volkskatholizismus hervorgetreten, ergänzt diese durch den Entwurf einer „Pastoral Popular“ als Medium für eine „Ortsveränderung der Theologie“. Besonderes Interesse verdient schließlich R. de Almeida Cunhas gründliche, wenn auch unkritische Erörterung von P. Freires Konzept der „Konzientisa-